

Margarete Wein

Bitte einmal gemischten

SPRACHSALAT

Von 2006 bis 2016 eine spezielle Rubrik
im halleschen Universitätsmagazin
„scientia halensis“



Bitte einmal gemischten Sprachsalat

Margarete Wein

Bitte einmal gemischten Sprachsalat

Von 2006 bis 2016 eine spezielle Rubrik
im halleschen Universitätsmagazin „scientia halensis“

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

CLIX

© Universitätsverlag Halle-Wittenberg, Halle an der Saale 2017

Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Umschlag: pixzicato, Horst Stöller, Hannover unter Verwendung der Originalvignette von Oliver Weiss, Berlin

ISBN 978-3-86977-169-4

Alles hat seine Zeit ...

... so steht es schon in der Bibel zu lesen, im Buch Kohelet, im Alten Testament in den Büchern der Weisheit und im Buch der Prediger als zweiter Spruch des Salomo. Das gilt für große wie für kleine Dinge, für bedeutungsvolle oder unwichtige Angelegenheiten gleichermaßen – und auch für die winzige Sprachsalat-Rubrik in der „*scientia halensis*“, die zwischen 2006 und 2016 vielen gefiel und die es nun nicht mehr gibt.

Für diejenigen, die gern daran zurückdenken und vielleicht den einen oder andern Salat noch einmal nachkosten wollen, sind in diesem Büchlein alle vierzig Beiträge zusammengestellt – sogar jene, die gar nicht gedruckt worden sind.

Unbedingt erwähnt werden muss außerdem, dass der Sprachsalat im Heft 4/2006 (über naturwissenschaftliche Wendungen im Alltag) gemeinsam mit Gunnar Berg verfasst wurde, die Salat-Texte im Heft 2/2007 (wo es um verbale Nachlässigkeiten ging) und im Heft 4/2007 (weihnachtlich lecker abgeschmeckt) zusammen mit Gisela Hartung, der im Heft 1/2007 (über Platz 3 im Ranking für das „Unwort des Jahres 2006“) von Gisela Hartung allein sowie der im Heft 2/2015 (über Hürden der digitalen Kommunikation unter Kollegen) von Corinna Bertz, seit 2009 Redakteurin des halleschen Unimagazins.

In den ersten Jahren waren die Texte noch etwas kürzer, mussten sie sich doch jedes Mal die Seite mit einer Buchvorstellung (die aus unterschiedlichen Gründen nicht in der Rubrik „(Fach-)Literaturfabrik Universität“ untergebracht wurde, teilen. Zudem waren sie ursprünglich als Pendant zu der oft in Anspruch genommenen Sprachberatung der Universität konzipiert. Damals hieß

es, meist auf der Seite 34 der *scientia halensis*, oben „Bitte 1 x Sprachsalat ...“ und unten „... und ein Literatürchen!“

Die im Lauf der Zeit zur Lektüre empfohlenen Bücher waren im Jahr 2006 „Herr Lehmann“ und „Neue Vahr Süd“ von Sven Regener, „Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod ...“ von Bastian Sick, „Halle-luhja – Halle bewegt ...“ von Karin Scherf sowie „Bindungsverlust und Zukunftsangst ...“ von Hans-Hermann Hartwich, im Jahr 2007 „So sag ich’s meinem Kind“ von Angelika Arend, „Leben in der Werbepause ...“ von Carsten J. W. Weidling, „Der ruhende Löwe“ von Eberhard Saage sowie „Fest- und Feiertagskulturen in Europa“ von Rüdiger Fikentscher, im Jahr 2008 „Mathematische Seitensprünge“ von Alexander Mehlmann, „Zensurspiele. Heimliche Literaturgeschichten aus der DDR“ von Simone Brack und Siegfried Lokatis, zwei Bände „FrauenOrte“ von Elke Stolze sowie „Last Lecture – Die Lehren meines Lebens“ von Randy Pausch mit Jeffrey Zaslow; der letzte Beitrag in dieser Rubrik stellte in der Ausgabe 1/2009 einen Roman von Bov Bjerg vor, der witzigerweise den Titel „Deadline“ trug.

Dann war die Zeit des „Literatürchens“ abgelaufen, auch die Sprachberatung der halleischen Universität stellte ihre Dienste ein. Allein der Sprachsalat wurde noch sieben Jahre lang weiter gemischt – bis er Platz machte für die Erfüllung neuer und sicher zeitgemäßerer Wünsche von Leserschaft und Redaktion.

Alles hat seine Zeit.

Die für eine vergnügliche Rückschau auf kritische Anmerkungen zu sprachlichen Spezialitäten, Entgleisungen und Erkenntnissen, zielsicher aufgespießt und (mal spaßig, mal ernst) augenzwinkernd serviert, zudem mit einem haargenau passenden Postskriptum (zur Verfügung gestellt von Prof. Dr. Dr. Gunnar Berg) und einem eigensinnigen Abspann komplettiert, ist eben jetzt.

Halle, im Sommer 2017

Margarete Wein

„Bitte einmal gemischten Sprachsalat ...“

Diesmal mit Adjektivformen zu Ortsnamen

Für den adjektivischen Gebrauch von Ortsnamen stehen drei Möglichkeiten zur Verfügung:

1. auf -isch/-sch: badische Thermalquellen, böhmische Dörfer, „Hannoversche Allgemeine“ (groß geschrieben aber nur bei Eigennamen),
2. auf -er: Hamburger Hafen, Leipziger Bahnhof, Berliner Polizei. Seit jeher werden die desubstantivischen Formen auf -er groß geschrieben; sie gingen aus den Genitivformen der Bewohnerbezeichnungen hervor und unterscheiden sich von anderen Adjektiven durch Unveränderlichkeit und rein attributiven Gebrauch),
3. die latinisierte Form auf -ense: Herbarium Dresdense, Collegium Jenense, Gymnasium Ulmense (meist groß geschrieben).

Wie verhält es sich nun mit den Ableitungen zum Ortsnamen Halle an der Saale? Die aktuellen Wörterbücher verzeichnen gleichberechtigt zwei Adjektive: das klassische „hallisch“ und das neuere „hallesch“, das sich vor allem in Firmennamen stark durchgesetzt hat (siehe Branchen-Telefonbuch).

Der beste Kenner hallescher Mundart, der Germanist Prof. em. Dr. Manfred Lemmer*, Ehren-Schwager der Halloren und Vorsitzender des Mundartvereins „De Dilpsche“, schreibt in seinen wissenschaftlichen Arbeiten zum Halleschen immer nur die Ableitung auf -sch. Der Duden, Band 9 (2001), erklärt: „Früher ist wohl eher -isch als -sch verwendet worden. Im Übrigen sind Silbenzahl, Auslaut und Endsilbe, also die flüssige Sprechbarkeit, nicht ohne Einfluss auf die Art der Ableitung“ (zum Beispiel:

* Prof. Dr. Manfred Lemmer, geboren am 27. Juli 1928 in Halle an der Saale, verstarb am 2. Februar 2009 daselbst.

1918–44: „Hallische Nachrichten“ und 1990–95: „Hallesches Tageblatt“).

Einwohnerbezeichnungen zu Ortsnamen, die mit einem Vokal enden, werden auf -er gebildet, also Haller zu Halle in Westfalen, Apoldaer zu Apolda, Gothaer zu Gotha. Eine Besonderheit sind Formen auf -aner: Weimaraner, Hannoveraner und Rügauer, oder -iner: etwa die Florentiner.

Nur bei wenigen Ortsnamen, die auf -e oder -a enden, sind bis heute Einwohnerbezeichnungen auf -enser üblich: Calbenser, Jenenser und – Hallenser. Letztere wird – irrtümlicherweise! und teils sogar in Firmennamen oder ähnlichen mehr oder minder festen Fügungen – neuerdings auch adjektivisch verwendet.

(*scientia halensis*, Ausgabe 1/2006, Seite 38)

„Bitte einmal gemischten Sprachsalat ...“

Diesmal mit Anredeformen im Mailverkehr

Sind für Mails die gleichen Höflichkeitsformen wie für Briefe verbindlich?

Die Sprachberatung der Martin-Luther-Universität meint: ja. Als Student oder Studentin kann man seinen Dozenten oder seine Dozentin, seinen Professor oder seine Professorin nicht mit „Hi“ oder „Hallo“ ansprechen – das wäre ein unpassend saloppes „Anhauen“.

Unter Gleichaltrigen oder vertrauten Mail-Austauschern sind solche und noch viel fantasievollere Anreden natürlich normal. Gegenüber Mail-Empfängern, die man siezt, gelten aber aus gutem Grund konventionelle Regeln. Auch das freundlich gemeinte „Guten Tag, Frau/Herr X.“ wirkt nicht *comme il faut* (wie es sich gehört).

Es ist durchaus kein Zeichen von Unterwürfigkeit, wenn man schreibt „Sehr geehrte Frau Stadträtin“ oder „Sehr geehrter Herr Dr. XYZ“. Sind einem die Namen der Mitarbeiter einer Institution, an die man sich wendet, nicht bekannt, lautet die übliche Anrede „Sehr geehrte Damen und Herren“. Zur korrekten offiziellen Anrede findet man im Duden, Band 9 (2001), und ebenso im Wahrig, „Fehlerfreies gutes Deutsch“ (2003), ein breites Hilfsangebot. Dort sind auch abschließende Grußformeln und ihre Schreibweise aufgelistet.

Das hohe und hilfreiche Tempo der technischen Kommunikationsmöglichkeiten darf nicht auf Kosten der sozialen Umgangsformen gehen. Das Kunstwort *Netiquette* (gebildet aus englisch *net* und französisch *etiquette* – siehe auch Universitätszeitung, Dezember 2003, Seite 2) steht für diesen Grundsatz. Allgemein sollte gelten: So kurz wie möglich und so ausführlich wie nötig.

Schließlich verlangt der Respekt vor den Adressat(inn)en, den Text vor dem Senden verantwortungsvoll auf Unstimmigkeiten und Fehler zu kontrollieren. Das Anredepronomen „Sie“ und das entsprechende Possessivpronomen „Ihr“ – mit allen dazugehörigen flektierten Formen – werden selbstverständlich weiterhin groß geschrieben.

(scientia halensis, Ausgabe 2/2006, Seite 42)

Das hallesche Universitätsmagazin „scientia halensis“ enthielt einige Jahre lang – zwischen 2006 und 2016 – eine Rubrik unter dem Motto „*Bitte einmal gemischten Sprachsalat ...*“, die damals vielen gefiel.

Für diejenigen, die sich gern daran erinnern und vielleicht den einen oder andern Salat noch einmal nachkosten wollen, sowie für alle, die Sprache nicht nur als simples Kommunikationsinstrument, sondern zugleich als sinnreiches (Ernst- und) Spielzeug ansehen, sind hier alle Beiträge jener Jahre vereint.

Auch die Wissenschaft kommt zu ihrem Recht: Kurz und knapp geht der zusätzlich aufgenommene vorletzte Text über die „Halbwertszeit des Wissens“ derselben auf den Grund.

Am Ende setzt ein (zwar eigentlich überflüssiger, aber womöglich dennoch gefälliger) Abspann zum Jubiläum der Rechtschreibreform dem Ganzen ein linguistisches Sahnehäubchen auf.

